

# Südlawische Zeitung

Erscheint wöchentlich zweimal: Donnerstag und Sonntag früh.

Schriftleitung und Verwaltung: Presbiteria ulica Nr. 8, Telefon 21. — Anzeigen werden in der Verwaltung gegen Berechnung billigster Gebühren entgegengenommen. — Einzelpreise: Für das Inland vierteljährig Din 80.—, halbjährig Din 150.—, ganzjährig Din 280.—. Für das Ausland entsprechende Erhöhung. — Einzelne Nummern Din 1.25.

Nummer 60

Sonntag, den 29. Juli 1928.

53. Jahrgang

## Eine ernste jugoslawische Stimme über den Anschluß von Oesterreich an Deutschland.

Das Wiener Sängersfest hat die Frage des Anschlusses Oesterreichs an Deutschland wieder in den Vordergrund der politischen Betrachtungen gebracht. Die französische Presse zeigte sich darüber besonders aufgeregt und fühlt sich auch jetzt wieder bemüht, den Anschluß für unmöglich zu erklären. Es ist daher nicht ohne Interesse, eine Zeitungstimme zu vermerken, welche die Ansichten der Wirtschaftskreise in unserem Staate wiedergibt und die ganz anders lautet als die ihrer französischen Genossen. Der Zagreber „Jugoslovenski Lond“, das Organ unserer Wirtschaftskreise, widmet in seiner Nummer vom 22. d. M. der Anschlußfrage unter dem Titel „Anschluß“ seinen Zeitaufsatz und führt darin unter anderem aus:

Wir haben die Anschlußfrage immer mit Wohlwollen begleitet und es gutgeheißen, als Oesterreich in Verfolgung dieses Zieles seine Gesetzgebung der deutschen angeglichen und in jüngster Zeit auch eine Aktion durchgeführt hat, deren Zweck die wirtschaftliche Annäherung an Deutschland ist. Dies will Oesterreich dadurch erreichen, daß es in gewissen Orten die Vertretung österreichischer Interessen den deutschen Konsularbehörden überträgt.

Wir Südlawen haben unsere Vereinigung auf Grund des Selbstbestimmungsrechtes der Völker verlangt und wären daher ungerecht, wenn wir dies dem Volke des rein deutschen Oesterreich nicht gestatten würden. Daher ist auch der amtliche Standpunkt unseres Außenministeriums, der gegen den Anschluß gerichtet ist, nicht der Standpunkt unseres Volkes und seiner Vertreter, die mit mehr Freiheit

und mit weiterem Blick die realen Interessen unseres Staates betrachten. Von jedem unserer Leute können die Deutschen in Oesterreich und in Deutschland hören, daß wir für den Anschluß sind und, wenn gewisse Personen aus gewissen Rücksichten dagegen sprechen, so ist daran nur der Umstand schuld, daß sie nicht frei und aufrichtig sprechen dürfen. Besonders unsere Wirtschaftskreise empfinden es schwer, daß sie durch so viele Grenzen von der großen deutschen Industrie getrennt werden und daß unsere Agrarprodukte so viele Grenzen überschreiten müssen, weshalb so viele Vermittler angesprochen werden müssen, die ganz unnötig sind.

Der Anschluß ist nicht nur ein Bedürfnis für Oesterreich und Deutschland, er ist auch ein Bedürfnis für Südlawien und den ganzen Balkan, die ihre wirtschaftspolitische Orientierung früher oder später dorthin richten müssen, wo ihnen dies die nationalen und wirtschaftlichen Interessen vorschreiben. Und da darf es keine Sentimentalität geben, besonders dann nicht, wenn wir eine gewisse Dankbarkeit so teuer bezahlen müssen, wie dies in den letzten zehn Jahren der Fall war. Mit dem Anschlusse belämen wir eine unmittelbare Grenze mit dem einheitlichen und mächtigen Deutschland und unsere nationalen und wirtschaftlichen Interessen fordern, daß wir diese Grenze so bald als möglich bekommen. Während des Krieges waren die Deutschen ehrliche und tapfere Gegner. Unser Volk weiß das zu schätzen und darum ist trotz des vergossenen Blutes nicht der geringste Stachel eines Hasses zurückgeblieben, wie z. B. gegenüber einem Verbündeten, der sich nie durch Tapferkeit, nie durch Aufrichtigkeit und noch weniger durch Treue und Glauben ausgezeichnet hat. Dieselben Sympathien brücken auch die hervorragenden Persönlichkeiten Deutschlands gegenüber unserem kleinen Volke aus und diese gegenseitige Achtung ist eine bedeutende moralische Grund-

lage für gemeinsame, kulturelle, wirtschaftliche und politische Verbindungen.

Was das große Deutschland für uns und die ganze Welt wirtschaftlich bedeutet, braucht nicht erst hervorgehoben zu werden. Dies sieht und anerkennt die ganze Welt und wenn damit selbst die größten Nationen rechnen, dann ist es klar, daß wir Südlawen in vollkommener Würdigung unserer geographischen Lage, des Reichtums unserer noch nicht gehobenen Naturschätze und der Begabung unserer Rasse alles tun müssen, um mit dem deutschen Volke die besten und engsten Beziehungen anzuknüpfen. Nicht nur unsere Wirtschaft, unsere Wissenschaftler und unsere Jugend sehen dies ein, sondern auch unsere amtliche auswärtige Politik, die als Gesandten in Berlin einen der angesehensten Vertreter unserer Diplomatie und eine Persönlichkeit bestellte, die das höchste Vertrauen in unserem Staate genießt.

Wir wiederholen es noch einmal, daß es für uns das größte Interesse ist, auf dem Wege des Anschlusses eine unmittelbare Grenze mit dem geeinigten großen Deutschland zu bekommen, damit wir, politisch, wirtschaftlich und kulturell genähert, erreichen können, daß der Brenner und der Schneeberg Symbole des Friedens und der Durchführung des Selbstbestimmungsrechtes der Völker werden.

## Ausklang des Deutschen Sängerbundesfestes.

(Deutscher Brief.)

Wie das Finale, der letzte Satz mancher Symphonie, Themen aus früheren Teilen nochmals aufnimmt, um sie in gewaltiger Schlusssteigerung zum höchsten Gipfel zu türmen, so rauschte am letzten Tage des Wiener Sängersfestes, an dem denkwürdigen 22. Juli, in dem Zug der deutschen Sänger aus

als einmal beweisen konnte, daß man mit seiner Energie und seiner Fähigkeit wirklich als mit gegebenen Größen zu rechnen hat.

Amundsen ist aus einem Holz geschnitten, das seine Unverwundbarkeit an ganzen Geschlechtern bewiesen hat. Ein Volk, dessen ganzes geschichtliches Dasein in einziger zäher Kampfs gegen die Elemente ist, vererbte ihm die charakteristischen Merkmale seiner Rasse: das glühende Temperament, das nicht — wie beim „südlischen Feuer“ — bei geringsten Anlässen zischend verpufft, sondern nur dann zum Ausbruch kommt, wenn es bei wirklichen Taten als Antrieb wirken darf. Als Amundsen, der 1872 in Boje geboren wurde, noch ein Knabe war, hatten schon norwegische Landleute, wie der große Frithjof Nansen, den neuen Begriff des Helventums im Kampf wider die Gewalten der Polarregionen geprägt, es gab schon für den heißblütigen Jungen keine andere Sehnsucht als die, es einem Nansen gleichzutun, und von solchen ersten träumerischen Gedanken und Hoffnungen führte ein gerader, niemals beirrter Weg zur ersten Tat und in weiterer Folge zum ersten Forscher- ruhm, bis der Name des nun greisen Reden ein Begriff, seine Gestalt ein Nationalheiligtum der Norweger wurde.

Der alte Nansen, dessen überragende Bedeutung als Forscher unbestritten ist, stand immer in einsamer Höhe über den Sympathien der Masse, von seiner zöhrn, kühlen Wissenschaft führen nur wenige Brücken zu den primitiven Instinkten, aus denen heraus die Popularität einer Erscheinung entsteht. Amundsen ist beweglicher, munterer, man möchte sagen: menschlicher. Er hat seine

Fehler, die menschlich verständlich sind, seinen glühenden Ehrgeiz, seine sportliche Freude an der Leistung, seine Launen. Gerade das hat ihn zum Liebling aller gemacht. Mit seinen Schwächen ankert er im Volke, über seine Schwächen geht das Verständnis der großen Massen zu jenen großen Taten, die durch die Akkiva seines Charakteres bedingt sind.

Amundsen ist zu einer Zeit, da der Begriff des großen Eryorkmannes noch unbekannt war, bereits den Zukunftstyp dieser kommenden Menschengattung dar, und das Volk bewies, indem es ihm zusahelte, einen sicheren Instinkt. Er war zweifellos zuerst Sportmann, dann erst Forscher, beides aber mit einer schlechthin unübertreffbaren Vollkommenheit.

Als Fünfundzwanzigjähriger nahm er an der belgischen Südpolexpedition teil, nachdem er schon durch verschiedene Taten im engeren Gebiet der Heimat seinen Ruf als glänzender Skifahrer und zäher Eiswanderer begründet hatte. Aber sein Ehrgeiz erlaubte es ihm nicht, unter der Leitung anderer zu stehen. Er wollte es einem Nansen gleichzutun, nein, er wollte höher hinaus: der Name Amundsen sollte für ewige Zeiten mit der Entdeckung des Nordpols verbunden sein. Der erste Stoß verfehlte sein Ziel. Von 1903 bis 1905 kreuzte sein kleiner Kutler, die „Gjøa“, im Eismeer. Den Pol erreichte sie nicht, aber sie erzwang zum ersten Male die Nordwest Passage — wahrlich ein Erfolg, der wissenschaftlich höher zu bewerten war als die Entdeckung des Pols. Damit war Amundsens Ruhm begründet. Seit jener Zeit ist dies länggeschneitene Antlitz mit den

## Roald Amundsen.

Jeden anderen Menschen hätte sein Volk, hätte die ganze Welt verloren gegeben, wenn er für lange Wochen im engeren Sichtkreis der zivilisierten Kontinente verschollen wäre. Nur ein Roald Amundsen kann nicht lang- und klanglos verschwinden. Kein Mensch kann sterben wie ein — Sterblicher, wenn er in der Gefühlswelt des Volkes zum Begriff geworden ist. Und Roald Amundsen ist ein Begriff!

Wie war das beim Staufenkaiser Barbarossa? Er trat an doch elendiglich in den hochgehenden Bogen eines erdähnlichen kleinasiatischen Flusses, vor vielen hundert Augen seiner Getreuen. Aber gerade das schien dem Volke unaußersächlich zu sein. Ein Barbarossa sollte ertrinken, ganz profanisch ertrinken wie irgendein beliebiger nomadischer Landstreicher? Unaußersächlich! Die Chronisten verzeichnen wohl seinen Tod. Das war alles! Das Volk aber ließ ihn weiterleben — — —

Wir leben nicht im Mittelalter und Roald Amundsen ist kein Barbarossa. Aber die gefühlsmäßige Einstellung der großen Masse zu einer überragenden Persönlichkeit ist die gleiche geblieben. Sie braucht sich nicht ins Reich des Mythos zu verlieren. Sie zieht aus bekannten Tatsachen nur ihre Folgerungen auf die unbekanntes. Sie ist in ihren Gedankengängen eigentlich absolut nüchtern. Es ist ja nicht ein beliebiger Mensch, ein „unbeschriebenes Blatt“, an dessen Ausgeschiedenheit sie nicht glauben will. Es ist ja wirklich ein Mann, der mehr

aller Welt über die Wiener Ringstraße nochmals alle feierlich und festliche Freude zu einer Schluchzunge von überwältigender Kraft zusammen. Die Erinnerung an dieses Erlebnis wird jeder, dem vergönnt war, dabei zu sein, als kostbaren Besitz ins Leben mitehmer.

„Selten sind sie, die Augenblicke der Begeisterung in unserer geistesarmen Zeit“, sprach Grillparzer durch eines Mimen Mund am Grabe Beethovens. Wie selten sind sie vollends in unserer heutigen Zeit geworden, die Augenblicke wahrer Begeisterung! Die Stunden dieser letzten Kundgebung des Sängerefestes waren Stunden der Begeisterung, einer Begeisterung, die sich im Vorüberstreifen von Hunderttausenden an Hunderttausenden immer wieder aufs neue entsachte und vom Flattern der gebauschten Fahnen und vom vielstimmigen Klang der Lieder zum wienerischen Himmel getragen wurde. Nicht an billigen Schlagworten entzündete sich die Begeisterung, wie sie von Demagogen in die Menge geworfen werden, sondern an einer wunderschönen Idee: deutsche Verbrüderung durch das deutsche Lied. Was aber den wienerischen Himmel betrifft, der in den Festtagen einmal zur Abwechslung statt voller Geigen voller Lieder hing, so hat er ein Einsehen gehabt. In sommerlicher Bläue wölbte er sich über Stadt, Festesfreude und über die deutschen Menschen. Er hat sich unfreundlicher Regendemonstrationen enthalten.

Dieser Festzugsonntag, der erste große wirkliche Freudentag Wiens seit dem Kriege, hat den Beweis erbracht: Wie gering doch die Mittel der Politik sind, wenn das in seinem Willen geeinte Volk zu sprechen beginnt. Der Wille Österreichs zu Deutschland kam überall mit elementarer Wucht zum Durchbruch. Vom Anfang bis zum Ende war dieses Sängerefest ein einziges Bekenntnis für den Zusammenschluß, ja man kann getrost sagen, für die große deutsche Volksgemeinschaft. Es war eine Verbrüderung in Liebe und ohne Haß gegen die anderen. Jeder unvoreingenommene Zuschauer muß zugeben, daß in Wien kein Aufmarsch stattgefunden hat, der wie eine Mobilisierung feindseliger Kräfte erschienen wäre. Wenn die Reihlen der Saarländer spontan die „Wacht am Rhein“ gesungen haben, so war auch darin nichts Herausforderndes zu erblicken. Dieser mächtige Abschluß des Sängere- und Zusammenschlußfestes wird in der Geschichte der deutschen Einigkeit für alle Ewigkeit als ein Markstein des Gemeingeistes deutschen Volkes gewertet werden. Wer Wien in diesen Tagen gesehen hat, der muß wohl zugeben, daß es die Feststadt ist, wie man sie sich festlicher kaum denken kann. Der Zauber ihrer natürlichen Anmut, eine Art beständiger Festlichkeit, brauchte nur um ein Geringes betont und unterstrichen zu werden, das Alltagsgewand gewissermaßen nur ein wenig aufgebügelt, Wimpel an die Maste, Fahnen in die Fenster und an die Türme, freundliche Mienen in die Wiener Sorgen-gesichter . . . und schon sah es auch der fremdeste Fremde ein, daß es kein lächerlicher Lokalpatriotismus ist, wenn die Wiener das Lied eines der begnadetsten

glänzenden Augen unter buschigen Brauen Algemetgut des norwegischen Volkes. Nach zwei Jahren schon konnte er mit staatlicher Unterstützung an einen neuen großen Eroberungszug ausgehen. Mit Nansens alter „Fram“ sollte der Pol erreicht werden. In die Vorbereitungen prägte die Nachricht, daß der amerikanische Admiral Peary den Nordpol entdeckt hatte. Jetzt zeigte sich bei den Polarlämpfen der Sportgeist: er warf den ganzen Expeditionenplan über den Haufen und zog aus, den Südpol zu erreichen. Hier konnte er noch Erster werden! Am 14. Dezember 1911 pflanzte er mit eigener Hand die norwegische Flagge auf dem südlichsten Punkt des Erdballs auf. Der Krieg unterbrach die Forschungsarbeit. Hier schließt sich jene Episode ein, die man ihm in Deutschland nicht so rasch vergessen konnte: er sandte alle deutschen Orden, die er erhalten hatte, zurück. Später hat er das tief bereut. Sein Temperament war mit ihm durchgegangen. Nirgends auf der Welt, außer in seiner engeren Heimat, hat man seinem Werk und seinem Charakter mehr Verständnis entgegengebracht wie gerade in Deutschland.

Die Jahre 1919 und 1922 sehen ihn wiederum im Nordpolbecken, diesmal auf einem eigenen Schiff — der „Naud“. Beide Male versuchte er vergeblich, zum Pol vorzudringen. Da mag er sich entschlossen haben, die Hindernisse auf dem Luftweg zu bezwingen. Mit einem Unternehmungsgeist, der bei dem alternenden Mann überraschend mußte, unternahm er schon 1923 den ersten Flugversuch von Alaska aus. Die Maschine überschlug sich schon beim Start. Er selbst geriet in finanzielle Bedrängnis, eine Flut von kleinen Sorgen schlug über ihm zusammen. Aber: schon im Mai 1925 startete er wiederum, diesmal von Ringöbay aus, mit zwei Doornier-Planen, zum Pol, neuerdings von M. H. G. S.

Volksmuster, Hans Schrammel, singen: „Bindobona, du herrliche Stadt.“ Den Kenner freilich, mag er nun in Wien fremd oder beheimatet sein, entzückt nicht dieser Festtagsstaat am allermeisten, nicht dieser wohl für den Augenblick beruhigende und berauschende Anspuk, sondern das Bleibende an Wien, seine dauernden Schönheiten, die nicht nach dem Festtrummel heruntergenommen, zusammengeroßelt in die Schublade gesteckt und bis zum nächsten Male aufgehoben werden. Die uralten Wahrzeichen der Stadt Wien sind es, der St. Stephansdom vor allem, den der Norddeutsche Friedrich Heibel, der sich in Wien niemals gefühlsmäßig einbürgerte, „Altehrwürdiges Symbol der wahren Einheit und Eintracht“ nannte. Man ist der Festjubel vertrauscht, das letzte Lied verklungen. „Man geht es an ein Scheiden“, wie es in dem alten Türmerlied heißt. Nach allen R. H. ungen der Windrose strömen die Gäste auseinander, viel hundert Eisenbahnzüge donnern in die Weite. Ein letztes Grüßen noch und Winken, ein letzter, vom Rattern der Räder schon halb verschlungener Zuruf: „Auf Wiedersehen!“ Sicherlich sind in diesen Tagen Bekanntschaften, ja, vielleicht Freundschaften fürs Leben geschlossen worden. Nun sind die Gäste fortgegangen. Der Gewissenhafte Gastgeber steht gerne ein Weilchen im stillgewordenen Zimmer und denkt nach, ob auch alles gut und schön und in Ordnung gewesen sei, ob wohl die Gäste zufriedengestellt worden seien und keinen Grund zu übler Nachrede hätten. So ähnlich wird es wohl den Wienern zumute sein. Zum ersten Male seit dem Umsturz hat die große Hauptstadt des kleinen Bundeslandes Österreich so großen Besuch gehabt, zum ersten Male seit jenen Schicksalstagen sind gewissermaßen wieder die guten Zimmer aufgesperrt worden. Wie ist es ergangen? Was werden die Gäste daheim von Wien und den Wienern erzählen. Wenn ein Fremder, der einen knappen Tag in Wien weilte und in einem Hotel wohnte, nach seiner Heimkehr allerhand unerquickliche Erfahrungen dieses einen Tages niederschreibt, die er angeblich hatte machen müssen, so ist das nicht weiter tragisch. Die Wiener Sängergäste, die vielfach in Privathäusern wohnten, und schon allein dadurch mit der Wiener Bevölkerung in persönlicher Beziehung kamen, wenn die zu klagen hätten, das wäre bitter. Aber das sind überflüssige Sorgen, das wird bestimmt nicht sein. Die wunderbare Harmonie, die nicht bloß in den Darbietungen dieses Sängerefestes, sondern nicht minder in dem herzlichen Verhältnisse zwischen Gästen und Gastgebern herrschte, berechtigt Wien und die Wiener zu der Zuversicht, daß sich in der Festwoche die Zahl der Freunde, die Wien und Österreich in der großen Welt besitzen, ganz erheblich vermehrt hat. Und daß Österreich neben den deutschen Brüdern in aller Welt auch Freunde brauchen kann, wird niemand leugnen können, denn während bekanntlich der Starke am mächtigsten allein ist, gilt leider von Österreich so ungefähr das Gegenteil. Es ist üblich, beim Abschied seinen Freunden einen kleinen Vers ins Stammbuch zu schreiben. Als Stammbuchzweig

verfolgt. Wegen Motorbefehts an einer Maschine, mußte er 80 Kilometer vor dem Ziel niedergehen. Fast ein Monat lang blieb er verschollen, die Welt gab ihn auf, nur die Heimat hoffte. Und mit Recht! Die eine Maschine kehrte mit voller Mannschaft wieder zurück. Sofort ging er mit seinem Freunde, dem Amerikaner Lincoln Ellsworth, an die nächste Expedition heran.

Sie kauften das italienische Luftschiff N. 1, das den Namen „Norge“ erhielt, engagierten den Obersten Nobile als Piloten und flogen im Mai 1926 von Ringöbay über den Pol nach Teller auf Alaska. Es kam zu schweren Zwischenfällen mit dem arroganten, unfähigen Italiener, und dieser, über einen besseren Propagandaapparat verfügend, überschüttete Anwandlen vor aller Welt mit einer Flut von Schmähungen. Der alte Forscher mußte den bitteren Reiz bis auf die N. age anerkennen. Sojar die eigenen Landleute wandten sich vor ihm ab.

Er wartete still und verbittert auf das Ende seiner Tage.

Und da kam der Augenblick, da er aufs neue ausziehen konnte.

Auf einem französischen Flugboot der Typ: „Catham“ floz er aus, den Franzosen und Amerikaner Nobile, der die von Anwandlen behauptete Unfähigkeit wirklich auf grauenvolle Art bewieseln hatte, zu retten.

Er hat gehandelt, wie es die von ihm erwartet haben, die immer an ihn glaubten.

Die gleichen Menschen, die heute noch felsenfest überzeugt sind, daß er zurückkehren wird.

Anwandlens Unsterblichkeit hat schon zu seinen Lebzeiten begonnen. Er wird in den Herzen seiner Landleute weiter leben, mit der gleichen Intensität, ob er nun eines Tages wiederkehrt — oder nicht.

gehören die Worte von Goethe ins österreichische Stammbuch:

„Heute geh ich. Rehr ich wieder,  
Singen wir ganz andre Lieder!  
Wo soviel sich hoffen läßt,  
Ist der Abschied ja ein Fest.“

Finale: Zum letzten Male brandeten alle Stimmen machtvoll zusammen, die Stimmen, die auf dem schönsten Fest geklungen haben, das Wien je erlebt hat. Dann legt der Dirigent den Taktstock weg, die Lichter werden abgedreht, der Diener sammelt die Noten ein. Genug für dies Mal . . .

## Politische Rundschau.

### Inland.

#### Stimmnisse bei der Regierungsbildung.

Bis jetzt, Freitag mittag, ist es dem Mandatar der Krone Dr. Koros'c trotz der Erklärungen des Parteiklubs (Radikale, Demokraten, Muselmanen), daß sie seine Regierung unterstützen wollen, nicht gelungen, sein Mandat in die Tat umzusetzen. Und zwar soll sich die Regierungsbildung an den Forderungen der einzelnen Parteien nach Ministerportefeuilles stoßen, wenn schließlich nicht doch das Bestreben der serbischen Öffentlichkeit, die Spitze der Regierung bloß in serbischen Händen zu sehen, die Oberhand gewinnt. In übrigen hat Dr. Koros'c im Laufe seiner Bemühungen auch den Präsidenten der Bäuerlich-demokratischen Koalition Sotogor P. ib'ic viel befristet um eine Zusammenkunft ersucht, die jedoch vom letzteren ziemlich brüsk abgelehnt wurde.

#### Stephan Radic über die Lösung der Kroatischen Frage ohne Beograd.

In Zagreb erregte eine Sonderausgabe des „Narodni Bol“ großes Aufsehen, weil sie einen Artikel von Stephan Radic enthielt, worin es heißt, daß Kroatien bereit sein sollte, sich mit Ungarn und Italien zu verständigen, kann werde es alle seine Fragen auch ohne Beograd lösen können. Die Kroaten fürchten die Magyren nicht, denn auch diese seien gute Europäer. Wenn sich Kroatien mit Ungarn verständigt, dann wäre Italien bereit, Zara und vielleicht auch Fiume an Koros'c abzutreten. Die Kommentare zu diesem Artikel in den Beogradener Blätter stellen fest, daß die serbische Öffentlichkeit diesen Auffatz Stephan Radic nicht ernst nehmen; Radic habe ihn bloß darauf berechnet, daß nach der langen Zeit des Schweigens wieder einmal von ihm geredet werde.

### Ausland.

#### Nützliche Wirkung vernünftiger Duldsamkeit.

Dem führenden Organ der Großdeutschen Partei, die „Wiener Neuesten Nachrichten“, entnehmen wir nachfolgendes: Unter den fürmlich bejubelten übrigen ausländischen Abordnungen (am Wiener Sängerbundesfestzug) kamen drei in Tiroler Tracht, von denen der mittlere eine Tafel mit der Aufschrift: „Deutsch-Südtirol“ trug. Drei Allein-gänger waren es und hinter ihnen folgte eine große Lücke, die zeigte, daß die Südtiroler Sänger nicht kommen durften, daß das deutsche Lied dort nicht mehr gesungen werden darf, daß dort jedes deutsche Vereinsleben mit brutaler Hand zerstört wurde. Aus allen Ländern, in denen deutsche Widerheiten wohnen, waren deutsche Sänger erschienen, sie waren aus Polen, Südslawien und Rumänien, also aus Staaten, in denen es den Deutschen nicht gerade am besten geht, aber aus Südtirol war niemand hier. Ein Beweis dafür, daß von den Millionen Deutschen, die das schwere Los der Fremdherrschaft gezogen haben, die Südtiroler am schlechtesten daran sind, am meisten geknechtet werden und daß dort jeder Reim deutschen Lebens, das sich nach außen hin zeigen könnte, gewaltig erstikt wurde. Gerade dieses überaus traurige Schicksal hat aber dazu beigetragen, daß Südtirol für alle Deutschen das schicksalhafteste Kleinod bedeutet, ja, daß es sogar in der ganzen übrigen Welt ein stets steigendes Mitgefühl gefunden hat. Da hat die Regierung Südslawiens eine ganz andere Haltung eingenommen. Sie hat es für selbstverständlich gehalten, den deutschen Gesangsvereinen in Südslawien die Teilnahme an diesem Feste deutscher Kultur ohne weiteres zu gestatten. So handelt

ein Staat, der sich seiner Stärke bewusst ist und gerade deswegen kleine Eingriffe in das kulturelle Leben seiner Winderheiten ablehnt. Belgrad weiß aber auch, daß gerade die freundliche Geste, die es aus Anlaß des Deutschen Sängerbundesfestes gezeigt hat, geeignet ist, die Sympathien des großen deutschen Volkes für das südslawische Reich zu vertiefen.

**Franzosen und Tschechen über das Wiener Sängerbundfest.**

Die Anschlusskundgebung auf dem Wiener Sängerbundfest und überhaupt die unerreichbare Störfartigkeit dieses Festes hat die französische und tschechische Reichspresse so ziemlich außer Rand und Band gebracht. In der „Rarodni Politika“ schreibt der frühere tschechoslowakische Gesandte in Rom Dr. Bortky: „Die Einigung Italiens mußten sich die Italiener mit einigen Kriegen erkämpfen, ebenso wie die Balkanstaaten und die rüßlichen Slawen die Erneuerung ihrer Selbständigkeit. Für die Deutschen werden keine Ausnahmen von historischen Gesetzen gelten. Wenn es einmal ein Großdeutschland geben wird, wird dies nur als Folge von Opfern und Siegen der Deutschen aus dem Reich und der Deutschen Oesterreichs möglich sein. Der Anschluß wird nicht gratis geliefert werden. Gegen den Anschluß sind entschieden die Großmächte Frankreich und Italien, auch England, dagegen sind Polen, die Tschechoslowakei und Südslawen. Gegen 80 Millionen Deutsche und Mayren stehen 125 Millionen. Großdeutschland ist also nur durch einen Krieg zu erringen. Die deutschen Führer wägen dem deutschen Volke, namentlich den Sozialdemokraten, nicht verheimlichen, daß der Anschluß nur das Ergebnis einer ganz anderen Rusik sein kann, der Rusik der Geschäfte und der Maschinengewehre.“ — Der Mann vergißt dabei, daß die zu vereinigenden Teile Italiens und der Südslawen verschiedenen Herren gehörten, denen sie allerdings im Kriege entrissen werden mußten. Osterreich aber gehört keinem Herrn, am wenigsten den Prager Herren; hier wird das Selbstbestimmungsrecht des Volkes zur Geltung kommen, und das ist für den Anschluß ist, wird kein Krieg notwendig sein, es eines Tages durchzuführen. Wenn die Mächte und auch die Tschechen einen Weltkrieg für das Selbstbestimmungsrecht der Völker führten, werden sie wohl einen zweiten nicht gegen das Selbstbestimmungsrecht eines sich selbst gehörenden Staates führen können.

**Kräftige Abfuhr der Pariser durch die Berliner Blätter.**

Nicht übel werden die Pariser Anschlußhänger gelegentlich des Sängerbundfestes in der „Berliner Morgenzeitung“ verpötte. Zu der närrischen Behauptung, die Wiener Kundgebungen stellten „die neue europäische Ordnung auf's Spiel“, bemerkt das zwischen der Deutschnationalen und der Deutschen Volkspartei stehende Blatt: „Sie irren, meine Herren! Es war niemals etwas dicker in Ordnung, als bei dieser sangesfrohen Verbrüderung in Wien. Es war niemals der Friede weniger gefährdet als bei diesem Austausch von Liebeschwüren zwischen dem gewaltsam getrennten Ehepaar. Es war eben ein Fehler, daß man neben dem Anschlußverbot in Versailles nicht auch das deutsche Lieb verbot... und erwartet man in Paris vielleicht, daß wir in Wien eine Kundgebung gegen den Anschluß in Szene setzen werden? Es läte uns leid, diese Erwartung enttäuscht zu haben.“ Mit schwererem Geschick rückt der „Jungdeutsche“, das Organ des jungdeutschen Ordens, an: „Man muß sich vor Augen halten, was eigentlich in Wien passiert ist. In Wien haben 140.000 deutsche Menschen, aus allen Windrichtungen, die deutsches Blut in den Adern haben, sich zu dem Gedanken einer einzigen und großen Nation erkannt. Das hat ebensogut der Prälat Geipel wie der Sozialdemokrat Loebe getan. Jeder dieser 140.000, die in Wien am vergangenen Sonntag für die Zusammengehörigkeit und das Selbstbestimmungsrecht der beiden deutschen Stämme demonstriert haben, konnte sich nicht nur allein auf einen der Hauptpunkte jener Wilsonschen Veröffentlichung berufen, die den Waffenstillstand einleitete, sondern jeder konnte sich auch beziehen auf die Worte jener allierten Staatsmänner, die bei Eröffnung des Weltkrieges und während des Völkerringens immer wieder betont haben, daß sie nur für das Selbstbestimmungsrecht der kleinen Nationen in diesem Kampf gegen Deutschland gegangen seien. Wir wissen heute genau, daß alle

diese moralischen Schröbereien nur den Deckmantel für die sehr realen und imperialistischen Ziele der ententistischen Staaten abgegeben haben. Nichts aber kann die Verlogenheit ihrer Politik besser kennzeichnen als die Tatsache, daß man heute einem großen und mächtigen Volk im Herzen Europas, das man künstlich zerstückelt hat, die Anwendung jenes Grundgesetzes vorenthält, für den man angeblich Hunderttausende und Millionen in den Tod gejagt hat. Wer die Tage von Wien miterlebt hat, weiß, daß von einem pangermanistischen Chauvinismus nicht gesprochen werden kann. Auch die Worte Loebe: „Wir sind ein Volk und eine Nation und wollen daher auch ein Staat werden“ enthalten wahrhaftig keine Bedrohung der neuen europäischen Ordnung, es sei denn jener Ordnung, die man im Versailler Diktat niedergelagt hat, die entweder halbwegs revidiert werden oder aber den Keim eines neuen Zusammenstoßes, den sie in sich birgt, zur Entzündung bringen muß.“ Der sozialdemokratische „Vorwärts“ aber meint zu der Pariser Aufregung, die er für „gar zu künstlich“ erklärt: „Der Zweck der neuesten Pariser Hitze ist allerdings durchsichtig: Man versucht, einen deutschen Verzicht auf den Anschluß gegen eine frühere Rheinlandskrümmung aufzuspielen. Doch eine Preisgabe des Selbstbestimmungsrechtes gegen einige Jahre früherer Rheinlandskrümmung kommt unter gar keinen Umständen in Betracht.“

**Eine französische Stimme für den Anschluß.**

Zu dem Wiener Sängerbundfest und der Anschlussfrage äußert sich der Pariser sozialistische „Peuplain“ am Dienstag unter anderem: „Die Wiener Festlichkeiten zu Ehren Schuberts haben in der französischen Presse eine große Entrüstung hervorgerufen. Die nationalen Organe schämten. Aus Deutschland und aus Osterreich, sowie aus anderen Gebieten, die vor dem Versailler Friedensschluß Bestandteil des Reiches gewesen waren, sind Deutsche nach Wien gekommen und haben zusammen anscheinend nationale deutsche Lieder gesungen. Wenn der Nationalismus und Patriotismus die ersten Tugenden des französischen Bürgers sind, warum sollten diese Eigenschaften jenseits der Grenze ein Lafer sein? Die Deutschen wünschten fast einstimmig den Anschluß Osterreichs an Deutschland. Es gibt anscheinend auch nichts Normaleres, als der Versailler Vertrag sich auf 173 Punkten Wilsons aufbaut und das Selbstbestimmungsrecht der Völker in ihn aufgenommen ist. Durch Anwendung dieses Vertrages ist es den Urhebern des Vertrages gelungen, die Grenzen so zu ziehen, daß außer den Siegerstaaten niemand Nutzen von diesem Grundgesetz hat. Deswegen hat man einen unmöglichen Staat geschaffen, der nicht lange bestehen kann. Wenn man die Wiener Kundgebungen nicht will, so hätte der Grundgesetz des Völkerrrechtes nicht verletzt werden dürfen.“

**Lebhafte Anschlussdebatte.**

Das Sängerbundfest in Wien hat in der europäischen Presse eine lebhafteste Debatte über den Anschluß Osterreichs an Deutschland nach sich gezogen. Während sich die französischen nationalistischen Blätter, darin noch überboten von den tschechischen, heftig gegen das Selbstbestimmungsrecht der Oesterreicher wenden, gibt es in Frankreich jedoch auch Stimmen, welche für den Anschluß sind. So schreibt der bekannte Politiker Etienne Herré in der „Victorie“, daß der wahre deutsch-französische Friede außer der sofortigen, bedingungslosen und vollständigen Räumung Rheinlands noch die Zustimmung Frankreichs zum Anschluß Osterreichs an Deutschland fordere. Er persöhnlich würde sogar soweit gehen, dem neuen Deutschland die Gebiete Togo und Kamerun zurückzugeben, weil das französische Kolonialreich groß genug sei und es Frankreich gestatte, ohne Schaden diese ritterliche Geste zu tun. Der Londoner „Morningstar Guardian“ stellt fest, daß Berlin und Wien nicht durch reaktionäre, sondern durch liberale Kräfte zueinandergezogen werden. Der Anschluß werde für niemand eine Gefahr bedeuten. Osterreich und Deutschland gehören zusammen. Ihre Vereinigung werde ein Schritt zur Nationalisierung Europas sein. Das bedeutendste politische Tagblatt



**Die schöne Slovenin**



schätzt schöne Wäsche, die stets blendend sauber ihr lange erhalten bleibt. Sie nimmt deshalb nur **SCHICHT SEIFE**

in Rumänien schreibt u. a.: In der Anschlussfrage handelt es sich um ein Volk, das bitterste Not leidet. Ein ganzes Volk ist zum Elend verurteilt und Osterreich hat keine andere Rettungsmöglichkeit als den Anschluß an Deutschland. Die Rumänen auf beiden Seiten der Karpathen, die auf Grund des Selbstbestimmungsrechtes der Völker das jetzige Großrumänien erlangt haben, können es dem Osterreichischen Volke nicht versagen, sich mit dem deutschen Volke zu vereinigen. Rumänien hat ein besonderes Interesse, den Anschluß zu unterstützen. Wenn Osterreich sich an Deutschland anschließt, ist die Habsburgergefahr beendet und dadurch wird auch eine Gefahr für Rumänien zu bestehen aufhören. Das Organ des tschechischen Außenministers Doktor Beneš „Ceske Slovo“ schreibt: In garzem können wir ruhig sein. Es ist unrichtig, daß der Schubert-Fest eine höhere politische Bedeutung beizulegen ist, als sie tatsächlich besitzt.

**Anschlusskundgebung in Graz.**

Gelegentlich der gründenden Versammlung der Ortsgruppe Graz des Osterreichisch-deutschen Volksbundes fanden in Graz große Anschlussdemonstrationen statt, an denen alle Parteien teilnahmen. Auf der vorausgehenden Versammlung im Rathaus erklärte der Präsident des deutschen Reichstages Loebe u. a.: Wir strecken unsere Hand nicht aus nach einem fremden Gut und fremden Volk, sondern wir appellieren an das Geschick, das die Entente in 8 Leben gerufen hat, dem deutschen Volk aber verweigert. Wir wollen niemand vereinigen, der nicht freiwillig zu uns kommt. Das deutsche Volk, das so viele ungünstige Bestimmungen der Völkerbundfassung ertragen muß, klammert sich an die einzige günstige Bestimmung dieser Satzungen, die vorsteht, daß der Wille der Deutschen im Reich und in Osterreich nach Vereinigung vollzogen werden kann. Als wirksamstes Mittel, den Anschluß vorzubereiten, erblicke ich nicht nur die Angleichung des Strafgesetzes der beiden Staaten, sondern auch des bürgerlichen und des Handelsrechtes, sowie des Eheplanes für

die Universitäten und sonstigen Lehranstalten. Wir begrüßen es, daß Bundeskanzler Dr. Seipel den Beschlüssen der Kleinen Entente, Österreich einem nichtdeutschen Wirtschaftskörper anzugliedern, mit der Antwort abgelehnt hat, sich ohne Deutschland zu tun. Wir haben, als wir bei Dr. Seipel erschienen, ihm erklärt, daß auch Deutschland nicht ohne Österreich tun werde. Lassen Sie uns in diesem Sinne weiter an der großen Idee der nationalen Einigung arbeiten. Es wird kommen der Tag, an welchem in den deutschen Reichstag auch die Vertreter Österreichs einzutreten werden.

Freiwillige Feuerwehr Celje  
Telephon Nr. 99. Den Wochendienst  
übernimmt am 29. Juli der II. Zug.  
Kommandant: Josef Pristofschel.



### Aus Stadt und Land

**Sportfest.** Wie wir bereits berichtet haben, findet am Sonntag, dem 12. August, in den Gartenräumen (Kinosaal etc.) des Hotels Słoderna ein großes Sportfest statt. Die Vorbereitungen für diese vielversprechende Sommerveranstaltung sind bereits in eifrigem Gange, so daß ihr das beste Gelingen vorausgesagt werden kann. Nähere Einzelheiten werden wir noch berichten.

**Edelweiß-Sommerfest.** Für das am Sonntag, dem 5. August, im großen rückwärtigen Obstgarten der Frau Juliana Bichner in Radoanje stattfindende Sommerfest herrscht in allen Kreisen des edlen Sportes und ungezwungener Gemütlichkeit das reiste Interesse, so daß diese Veranstaltung wirklich der Triumpfpunkt aller jener zu werden verspricht, welche sich bei wenig Aufwand bei Musik und Gesang die Alltagsorgen wenigstens auf Stunden zu vertreiben gedenken. Im Falle schlechter Witterung wird das Fest auf den 12. August verschoben.

**Evangelische Gemeinde.** Der nächste Gottesdienst findet am Sonntag, dem 29. d. M., um 10 Uhr vormittags in der Eyrskirche statt. Es sei darauf hingewiesen, daß der Gottesdienst von Herrn Pfarrer Johannes Hoehue, dem ersten Pfarrer der Stephanuskirche in Berlin, gehalten wird.

**Grundsteinlegung eines evangelischen Bet- und Gemeindehauses in St. Eydli bei Marburg.** Die evangelische Anstaltsgemeinde St. Eydli bei Marburg konnte am 22. Juli in feierlicher Weise den Grundstein zu einem eigenen Gotteshaus, das mit einem kleinen Pfarrhaus verbunden ist, legen. Wir geben die Bauunterschiede, welche in das Fundament mitberücksichtigt worden ist, wieder, da sie in knapper Weise das Wichtigste über die Gemeinde besagt: „Im Jahre des Heils 1928 am 22. Juli, unter der Regierung S. M. des Königs Alexander I., zur Zeit da Dr. Philipp Popp bischöflicher Administrator des evang. Kirchenbezirks N. B. und Senior Johann Baron Pfarrer der Muttergemeinde Marburg ist, legt die evangelische Pöbldigstation St. Eydli i. W. B. — Smt 34 v Slov. Goricah unter ihrem Seelsorger Pfarrer Fritz Rohr und den Ausschussmitgliedern Heinrich Kühner, Dömann, Karl Roman, Schriftführer, Hermann Schmidt, Kassier: Leonhard Glöck, Wilhelm Stoy und Wilhelm Ezerle diesen Grundstein ihres Gotteshauses, welcher Stein aus der am 21. Januar 1600 zerstörten evangelischen Kirche in Scharfwan bei Cilli stammt. Die in den Jahren 1903—1914 in und um St. Eydli angesiedelten, aus Württemberg, Böhmen, Barmenland, Baden und Steiermark stammenden Familien, die durch ihrer Hände Arbeit die Fremde zur Heimat schufen, gründen heute sich und ihren Nachfahren — nach den schweren Notzeiten seit 1918, nachdem die Gemeinde ihre Gottesdiensthäute im Söldmarkhof verloren, ihren Bausfond eingebüßt und sich hin und her in Bauernstuben und Scheunen, zuletzt im Blockhaus der Familie Schmidt versammelt hatte, — als Zeichen ihres Vertrauens, daß Gott sie auf diesen Posten, auf den er sie gestellt, bewahren, im Bäterglauben erhalten und in eine bessere Zukunft führen werde, — unter der Bauleitung des Ing. Rudolf Riffmann in Marburg, wobei sich alle Gemeindeglieder durch freiwillige Mitarbeit und Fahren, sowie durch Spenden von Holz, Sand und Geld beteiligen, gefördert durch die reiche Liebe der Glaubens- und Volksgenossen nah und fern, — diesen Bau als Heimstätte des Evangeliums, sich zum Heil und Gott zur Ehre.“ Die andernochvolle Frier, zu der auch zahlreiche Glaubensgenossen aus Marburg und Cilli sowie aus den benachbarten Gemeinden Österreichs erschienen waren, wurde von

Gesangsvorträgen des Eydler Jugendchores eingeleitet, die fünf anwesenden Geistlichen teilten sich in die gottesdienstlichen Funktionen, der frühere Seelsorger der Gemeinde, Herr Pfarrer Labe, hielt die Festpredigt, Herr Senior Baron nahm die Weihehandlung vor. Mit Beschleunigung nahm man die Anwesenheit des Bürgermeisters von Cerkva, in deren Gemarkung das Gotteshaus erbaut wird, und die Vertretung des Bürgermeisters von St. Eydli, sowie die freundliche Teilnahme katholischer Nachbarn an der Feier wahr. Die Gemeinde, welche sich in seltener Einmütigkeit und Opferwilligkeit ist in der Arbeitszeit durch wechselweise Beistellung von Fuhrwerk und freiwilligen Arbeitskräften am Bau beteiligt, hofft bereits im Oktober l. J. die Einweihung des Gotteshauses feiern zu können.

**Spende.** Herr Johann Richter, Fleischhauer in Cilli, spendete an Stelle eines Kravzes für seinen verstorbenen Gehilfen der F. W. Feuerwehr den Betrag von 100 Din.

**Der bekannte Graphologe Wintery II in Rogaska Slatina.** Wie uns mitgeteilt wird, befindet sich der u. a. auch durch seinen graphologischen Beispielen im „Muzager Deutschen Volksblatt“ bekannte Graphologe Herr Alfred Wintery II gegenwärtig im Kurort Rogaska Slatina. Herr Wintery hat durch seine graphologischen Arbeiten einen Ruf erworben, der weit über die Grenzen unseres Staates hinausreicht. Jedermann wird auf das Äußerste überrascht sein über die Auffassung, die ihm Herr Wintery aus der Handschrift mitzuteilen in der Lage ist. Herr Wintery empfängt ab 26. Juli bis 5. August im „Donaški dom“ in Rogaska Slatina. Auf die geniale Intuition Winterys ist die Aufdeckung der Vergiftungsverbrechen im Banat, ein Prozeß, der ungeheures Aufsehen erregte, zurückzuführen.

**Bau des städtischen Wohnhauses in Cilli.** Die Stadtgemeinde ist bereits darangeschritten, jenen Teil des Gebäudeskomplexes des Hotels „Krone“ abzutragen, wo das große zweistöckige Wohnhaus der Gemeinde gebaut werden wird.

**Verkaufswinkel.** Das Handelsgremium in Cilli hat von Frau Bilos das Haus Nr. 6 in der Razlagova ulica gekauft. Das Haus wird renoviert werden und auch weiterhin für Wohnungszwecke dienen.

**Polizeinacht.** Die Lehrergattin Frau K. Z. aus Blagovna gab ihr Fahrrad, das einen Wert von 1500 Din besitzt, am vorigen Samstag beim Raech eines hiesigen Hotels in Verwahrung. Das Rad ver schwand in der nächsten Nacht und die eingeleitete Untersuchung ergab, daß eine gewisse Rosalia S. aus Domoj die sich in Ausübung eines gewissen „Verufes“ einige Tage beim Raech aufgehalten hatte, um 11 Uhr nachts, während der Raech in die Stadt gegangen war, einen Anzug des Raechts ausgezogen, sich auf das Rad geschwungen hatte und als Bah auf und davon gefahren war. Es ist anzunehmen, daß sie sich schon des Bitteren auf diese Weise fremder Räder erbarmt hat. — Am Sonntag gegen halb 3 Uhr früh wurde bei der Wojleinabrücke, und zwar hinter der Baracke, in der sich eine Tabaktraffik befindet, ein Mann von einem Wachmann verhaftet, der einen Einbruch in die Traffik verüben wollte. Vor der „Grünen Wiese“ erwartete ein Mädchen den Flüchtigen mit einem Fahrrad, auf dem dann beide unerkannt verschwanden. — Ein Besucher aus Gaberj: wurde dieser Tage abends bei der neuen Umgebungsvolksschule von einem Betrunknen angefallen, der sich in Gesellschaft eines zweiten Mannes befand, und in die Kopriwarer gestoßen. Er sprang rasch aus dem Wasser und flüchtete, aber der Unbekannte holte ihn ein und bearbeitete seinen Kopf mit Faustschlägen. — Die Polizei hat den 20-jährigen stehlenlosen Viehtreiber Josty Galle aus Slivica bei St. Eydli verhaftet, weil er mehrere elektrische Taschenlampen an den Mann zu bringen versuchte. Er gestand ein, daß die Lampen von einem Einbruchdiebstahl in die Auslage des Geschäftes F. Belak in Sp. Gudinja herkommen, den er am 23. l. M. zusammen mit einem gewissen Fr. Poppe in verübt hatte. — In der Nacht vom 22. auf den 23. Juli brachen unbekannte Hallunken in die Tabaktraffik des 100%igen Zavaliden Alois Lorenz auf der Glacis ein. Unter anderem stahlen sie dem armen Mann, welcher auch Schuhmacher ist, 10 Paar neue Schuhe, Rufe und andere Verkaufsgegenstände.

**Einem Unglücksfall beim Baden in der Saana am Rann** erlitt am Sonntag der Handelsgehilfe Viktor Sirovč, indem er, Trinkwasser in einer Sauerbrunnflasche tragend, so unglücklich fiel, daß ihn die Glasblitter auf der linken Brustseite erheblich verletzten. Er wurde sofort ins Krankenhaus überführt.



Besuchet die  
**V. Osijeker Messe**  
vom 5.—15. August 1928.

Halbe Bahn- und Schiffahrt!  
Legitimationen zu 10 Din  
bei der ehrenamtlichen Vertretung:  
**Prva Hrvatska Stedionica**  
Podružnica Celje.  
Telephon Nr. 33.

**Auf dem Weg zur Einsicht?** Am Schluß einer längeren Notiz, in welcher die Bestrebungen der hiesigen deutschen Minderheit nach deutscher Schulunterricht in der bekannten Weise Front gemacht wird (im einzelnen darauf einzugehen, würde eine von zahlreichen Wiederholungen bedeuten), schreibt die Cillier „Nova Doba“ überraschender Weise folgendes: Schließlich fürchten wir uns nicht auch das zu sagen, daß es notwendig sein wird, auch die Frage des Unterrichts der deutschen Sprache (aber nicht des Unterrichts in deutscher Sprache) durchzustudieren, zu überlegen und vielleicht aus praktischen Gründen irgendwelche Remedien einzuführen. Aber dies ist natürlich nicht eine Frage der Deutschämter und der Germanisterei, sondern unsere innere staatliche und nationale Angelegenheit.

**Der anstößige Milchwagen.** Mancheiner wird in dieser ersten und doch schon etwas vorgeschrittenen Zeit vielleicht die Hände über dem Kopf zusammenschlagen vor Entsetzen darüber, für was alles eine politische Böhde in Slowenien auch heute noch Ruhe und amtlichen Ernst ausbringt. In unserem heutigen Falle, der nicht etwa eine Ausgeburt der sauren Sarkasmen ist, denn das bezügliche Amtsstück liegt uns wirklich vor, handelt es sich darum, daß eine Bezirkshauptmannschaft die deutsche Bezeichnung eines Odes oder vielmehr eines Outes auf einem Milchwagen verboten hat, und zwar mit Berufung darauf, daß dieser Name — auf dem Milchwagen — die Einwohnerchaft eines Marktes und seiner Umgebung in Aufregung versetzt. Wir können natürlich nicht nachprüfen, wie weit besagte Aufregung in die Bevölkerungskreise reicht, aber das Beispiel vor Reichenburg, wo sich die Bevölkerung über den neuen slawischen Namen solange aufhielt, bis dem Markt der alte deutsche Name zurückgegeben wurde, läßt darauf schließen, daß auch in Gatenstein die Aufregung über die deutsche Ortsbezeichnung auf dem Milchwagen nicht allzu gefährliche Dimensionen angenommen hat. Jedenfalls scheint die Berufung auf die öffentliche Ruhe in dem Schriftstück nicht ganz am Platz zu sein, denn wir vermögen keineswegs zu glauben, daß der Milchwagen diese Ruhe besonders stören könnte, zumal er ja nur in den frühen Morgenstunden seiner friedlichen Bestimmung zueilt und nicht etwa den ganzen Tag an irgendeiner belebten Straßenecke des Marktes steht und ein zahlreiches Publikum aufregt; im schlimmsten Fall wäre mit einem Sturmangriff auf den Milchwagen von Seite jener Bevölkerungskreise zu rechnen, welche der Milchwagen eben in Aufregung versetzt. Und da wäre denn doch nicht soviel dabei, daß eine Gefährdung der öffentlichen Ruhe befürchtet werden müßte. Abgesehen davon ist uns gar nicht bekannt, daß auch Aufschriften auf einem Milchwagen öffentlichen Charakter tragen, wie etwa Orts-, Straßen- und Platzbezeichnungen. Ein Milchwagen ist unseres Erachtens eine ziemlich private Sache. Es bedünkt uns, daß ein Milchwagen eine private Sache ist als etwa der Name einer Zeitung („Marburger Zeitung“, „Illirer Zeitung“). Wenn nun die deutschen Städteamen dieser Zeitungen nicht verboten sind und auch kein Artikel in unseren jugoslawischen Gesetzbestimmungen gegen sie spricht, so dürfte sich auch für die harmloseste aller Einrichtungen, für einen Milchwagen, keine bezügliche Verbotsschrift finden lassen. Und in der Tat: das Verbot (Fortsetzung auf Seite 6)



# Noch nie enttäuscht

wurde die Hausfrau, die nach der Schicht-Methode Wäsche wusch. Das bedeutet: Abends einweichen mit

## Frauenlob

morgens einmal kochen mit

### SCHICHT TERPENTINSEIFE

## Die Grafen von Cilli und die Veste Montpreis.

Von Anna Wambrecht-Samer.

Vier Jahre später mußten Heinrich und Elisabeth von Montpreis sich dazu bereit finden, ihrem Hauptgläubiger Friedrich von Cilli die ihnen gehörende halbe Veste, welche dem Grafen ohnedies schon als Pfand versprochen war, gänzlich ins Eigentum zu übertragen.

Zu diesem Behufe begab sich das alternde Ehepaar von Montpreis im April 1345 nach Wien und legte am 1. Mai desselben Jahres dort urkundlich fest, daß auch die zweite Burghälfte von Montpreis „mit Leut und Gut, edel und unedel mit der Vogt v. Markt und Gericht, Holz und Wasser, Stock und Stroh, Feld und Acker“, dem Grafen von Cilli zufalle. Dagegen gewährte dieser den bisherigen Inhabern, also dem Ritter Heinrich und dessen Frau Elisabeth, eine Art Wohnen auf der Burg.

Der Burggraf, welchen Friedrich zur Besetzung und Verwaltung seiner Burg nach Montpreis schicken wurde angewiesen, sich mit Rücksicht auf dieses Abkommen jeder willkürlichen Gutsveräußerung zu enthalten und die beiden Älten in keiner Weise zu belästigen.

So hatte der letzte Ritter von Montpreis sein Gut und Herrntum dem stolzaufsteigenden Geschlechte derer von Cilli übergeben, welches Montpreis bis zu seinem Aussterben innebesaß.

In den Jahren 1344 und 1345 leistete Heinrich von Montpreis dem Grafen von Cilli Heeresfolge gegen die Brüder Herwegen und Friedrich von Bektan in der Fehde, welche um den Bau der Veste oder des Burghalles am Rabenitz nächst Montpreis entbrannt war.

Heinrich stand zu Friedrich von Cilli in sehr guten Beziehungen. Denn er selbst verwendete sich beim Bischof von Gurk dafür, den Grafen nunmehr mit der ganzen Veste Montpreis zu belehnen.

Der Bischof schenkte schließlich dieser Bitte, welcher sich auch Frau Elisabeth angeschlossen, Gehör und belehnte am 6. Juli 1345 zu Sonobitz den Grafen Friedrich und dessen Nachkommen mit der ganzen Veste und Burgherrschaft Montpreis, deren beide Hälften folgendergestalt wieder in eine Hand vereinigt erschienen.

Im Jahre 1351 borgte Friedrich von Cilli den Eheleuten Heinrich und Elisabeth von Montpreis abermals 55 Mark Aulater Pfennige, welche, wie die beiden Schuldner bekennen, am Michaelstage desselben Jahres zurückzahlen waren. Das Darlehen ist aber nicht rückerstattet, sondern vergrößert worden. Denn am 31. Mai 1354 bekennen Heinrich und Elisabeth dem Grafen Friedrich von Cilli und dem Grafen Otto von Ortenburg für 140 Mark Aulater Pfennige, welche sie diesen beiden schuldig geworden waren, sich den Herrn von Maasen und den hiesigen Juden Mendlicke zu Grätz samt des letzteren Ehefrau und Erben als Bürgen bestellt zu haben.

Im Jahre 1361 erscheint Heinrich von Montpreis in dem Streit, welcher zwischen den Grafen

Hermann und Ulrich von Cilli, den Söhnen Friedrichs, einerseits und Wilhelm von Scharfenberg andererseits entbrannt war, als Schiedsmann.

Auch Ulrich I. von Cilli war für Heinrich bei einem Juden für ein Darlehen von 100 Gulden gestanden und trat im Jahre 1363 an den Schuldner mit der Forderung heran ihn für diese Bürgschaft, durch welche er zahlungspflichtig geworden war, schadlos zu halten.

Heinrich konnte nicht bezahlen, sondern gelobte am 6. Februar 1363 für diese Forderung des Cilliers bis Lichtmess des nächsten Jahres aufzukommen. Dieses Versprechen konnte Heinrich aber nicht mehr einlösen, weil er bald nach dem erwähnten 6. Februar gestorben ist.

Nach dem Ableben Heinrichs boten die Grafen von Cilli seiner Witwe Elisabeth eine bestimmte Summe Geldes, wenn sie von ihren Ansprüchen auf die Versorgung in der Veste bis zu ihrem Tode, zurücktrete. Elisabeth hat diesen Vorschlag am 27. April 1363 angenommen und die Veste Montpreis am gleichen Tage noch einmal den Grafen von Cilli, welche sie ihre Eheime nannte, vermacht und versprochen.

Am 21. September 1363 hat Elisabeth die vereinbarte Abfertigungssumme von Hermann und Ulrich von Cilli erhalten und bald darauf die Veste Montpreis für immer verlassen.

Am 30. Juli 1363 verkaufte der Montpreiser Bürger Johann Pircheimer sein Steinhaus am Graben der Veste und seinen vor dem Markt gelegenen Hof am Eiseck an die Grafen Hermann I. und Ulrich I. von Cilli.

Die Grafen benützten die Veste Montpreis nur als Jagdschloß und überließen deren Verwaltung, wie die ihrer übrigen zahlreichen Schlösser und Besitzungen in Untersteiermark und Krain ihren Burggrafen. Sie gaben die Burgherrschaft Montpreis, um sich klüftiges Geld zu beschaffen, auch wieder als Pfand weiter. So verpfändeten sie Montpreis schon im Juni 1363 für 5000 Gulden der Witwe des Grafen Stefan von Modrusch. Diese gab das Pfand nach kurzer Zeit an den Freiherrn Friedrich von Sounck um 7000 Mark weiter. Vom Sounck lösten die beiden Cillier die Burg Montpreis wieder ein.

Im Jahre 1368 stiftete Graf Hermann I. im Kloster Satriach einen ewigen Jahresgottesdienst zum Andenken an seinen Vater Friedrich, seine Mutter Diemut, seinen Bruder Ulrich und überhaupt für seine Familie, mit den Renten aller diesseits der Save gelegenen, zu seinem Schloß Montpreis gehörigen Gütern.

Unter der Herrschaft der Grafen von Cilli machte die Entwicklung des Marktes zu Füßen der Veste rasche Fortschritte und gelangten dessen Bürger unter dem Schutze der mächtigen Herren zu Wohlstand und Ansehen.

Friedrich II. von Cilli zeigte ganz besonderes Interesse für den Markt und die Veste Montpreis. Anfangs wohl hauptsächlich darum, weil er mit seiner Geliebten und späteren zweiten Gemahlin Beronika von Desentz öfter zu Montpreis weilte und dieselbe sich fallweise auch allein dort aufhielt, um verschönten wachsam

oder feindseligen Augen, besonders jenen des Altgrafen Hermann II. auf der Burg Ober-Cilli, entrückt zu sein.

Nach dem tragischen Ende Beronikas bedachte Graf Friedrich die Kirchen und Klöster seines Gebietes sehr reich mit den verschiedenartigsten Stiftungen. So spendete er am 14. August 1415 ein ewiges Licht am Frauenaltare in Sulzbach und schenkte hiezu dem Stifte Oberburg Besitzungen am Oberen Hardt in der Herrschaft Montpreis.

Bei einem Aufenthalte auf der Burg Montpreis im Jahre 1431 stiftete Friedrich einen Bestätigungsbrief für alle Freiheiten und Spenden, seines Vaters Hermann II. an die Karthäuser in Satriach.

Beil sich der Burggraf von Montpreis in Abwesenheit seines Herrn gegen die Fischereirechte der Kartause Satriach sehr ablehnend verhielt und dieselben mit der Zeit überhaupt nicht mehr respektierte, beschwerte sich der Prior beim Grafen Friedrich und dieser bestätigte im Jahre 1440 neuerlich die Fischweide des Klosters Satriach in allen Dingen innerhalb des Gebietes der Kartause und dies ganz besonders zum Schutze gegen die Uebriggriff seines Burggrafen zu Montpreis.

Am 20. April 1439 stellte Graf Friedrich zu Satriach eine Schenkungsurkunde aus, kraft welcher er dem damaligen Pfarrer von Montpreis namens Konrad ein Haus in diesem seinem Markte schenkte und zwar zur Benützung sowohl durch den Pfarrvorsitzer Konrad als auch für alle seine Nachfolger in diesem Amte.

Es war nämlich schon einige Jahre früher der Pfarrhof im Markte Montpreis abgebrannt und infolgedessen der Sitz des Pfarrherrn nach St. Veit verlegt worden. Damit der Seelsorger sich nun in Montpreis länger als nur zur Abhaltung des Gottesdienstes aufhalten konnte und dies im eigenen Hause, beschenkte Friedrich dasjenige herrschaftliche Wohnhaus im Markt, welches bis dahin der Schmied Jagenöck innegehabt hatte, dem Pfarrvorsitzer. Dieses Anwesen befand sich zwischen dem Hause des Bürgers Andre Schuester und dem der Witwe des Bürgers Frieden.

Unter einem wurde dem Burggrafen und den herrschaftlichen Amtleuten bedeutet, daß sie sich alle nach dieser Schenkung zu richten hätten und den Pfarrherrn in seinem Eigentume nicht stören dürften. Dagegen mußte sich der Pfarrherr Konrad für sich und seine Nachfolger verpflichten allwöchentlich, als am Sonntag, in der Montpreiser Burgtapelle eine Messe zu lesen.

Dies war die erste namhafte Spende, die wir in der Geschichte der Pfarre Montpreis zu verzeichnen haben.

Die Stiftungsurkunde hat nachstehenden Wortlaut: „Wir Friedrich von Gottes Gnaden Graf von Cilli, Ortenburg und in dem Seger usw. bekennen für uns und unsre Erben, daß wir Gott dem Allmächtigen zu Ehren und unserer Vorvordern Seelen zu Hilf und Trost das Haus, das unsres Schmied Jagenöck gewesen und zwischen Andreas Schuester und der Friedetia Häusler zu Montpreis in unserem Markt gelegen ist, mit aller seiner Zugehörung unsrem getreuen Herrn Konraden und seinen Nachkommen als Pfarrer von Montpreis gegeben und auch, daß aller Zins, Steuer und Robott und alle andern Forderungen gefreit haben geben und tragen.“

Auch so hat sich der ehgenannte Herr Conrad für sich und seine Nachkommen von seinen eigenen guten Willen aus alle Woche eine heilige Messe in unfrem Haus Montpreis zu lesen und zu halten verwilligt.

Mit Urkund des Briefes, versehen mit unfrem anhangenden Beisheit.

Gegeben zu Sayrav am Montag vor Sand Jörgen Tag des heiligen Martir. Anno domini 1439.

Sant Cilliers Behebndes wurde Erhard Fleming im Jahre 1436 vom Grafen Friedrich II. mit folgenden Stücken in der Herrschaft Montpreis belehnt:

- Ein Hof und eine Hube zu Rarrenpühl.
- Eine Hube zu Brunn (Stubene).
- Zwei Huben zu Alben (Mizla Planina).
- Zwei Huben zu Rusenthal (Kojni dol).
- Zwei Huben zu Eiben.
- Eine Hube zu Prefseno.
- Drei Huben zu Polojnit.
- Eine Hube zu Sawerz (Zavr).
- Eine Hube zu Freyhaw (Bilbova).

Friedrich II. hielt in Montpreis sogar große Gerichtsstage ab. So manche Streitsache wurde von dem mächtigen Fürsten in der kleinen Bergveste geregelt. So auch am 8. Juli 1437 der Rechtsstreit zwischen dem Kloster Admont und Hans dem Gloßberger.

Die reglrechte zweimalige Belehnung des Grafen Friedrich II. mit der Besten Montpreis fand statt das

erste Mal durch Bischof Johann von Gurk am Erstag nach St. Michaeli des Jahres 1441 und das zweite Mal durch den Bischof Ulrich von Gurk am Mittwoch nach St. Ulrich im Jahre 1445. Zu dieser Zeit war Graf Friedrich schon gegen 80 Jahre alt.

Der Nachfolger des Pfarrers Konrad zu Montpreis war der Pfarrer Johann Sullulamp. Dieser wollte bei der Kirche St. Beit, bei welcher auch er seinen Sitz hatte, weil, wie erwähnt, im Markte Montpreis kein Pfarrhof mehr war, ein Benefizium zu Ehren Mariens stiften.

Da er nicht unbemittelt war, kaufte er zur Dotierung dieses Benefiziums einen Lehen bei Laach in Krain an.

Als Graf Friedrich von den Bestrebungen Sullulamps erfuhr, stiftete er dazu einen Bauen in Suppli (gemeint ist das Dorf Supf oder Brh in der Herrschaft Montpreis) und dies unter der Bedingung, daß der Pfarrer zur Bestellung der neuen Marienkapelle einen eigenen Kaplan im Pfarrhose halte, dem er Sold, Kost und sonstige Notdurft geben müsse.

Dagegen sollte der Kaplan wöchentlich drei Messen am neu gestifteten Marienaltar in der Kirche St. Beit und eine Messe in der Schloßkapelle zu Montpreis lesen.

Diese Stiftung kam mit Hilfe Friedrichs und seines Sohnes Ulrich zu Stande, und ist seit dieser Zeit ständig ein Kaplan oder Benefiziant an der St. Beiter Kirche tätig. So hat sich die Auswirkung

dieser Stiftung der Grafen von Cilli bis auf den heutigen Tag erhalten.

Friedrichs Sohn Ulrich II., der letzte Graf von Cilli, dessen hochfliegende Pläne in dem Besitze einer Königskrone gipfelten, hatte für die kleine Besten Montpreis weder Zeit noch Interesse. Er wird dieselbe während seiner Alleinherrschaft nach dem Tode seines Vaters (1454—1456) auch kaum besucht und sie ganz und gar dem jeweiligen Pfleger zur Verwaltung und Verwaltung überlassen haben.

Am 9. November 1456 fiel Ulrich II. ohne einen männlichen Nachkommen zu hinterlassen, in der Burg zu Belgrad unter den Schwertern seiner persönlichen Feinde, der Hunyadis.

Darauf ist Montpreis, zufolge des Cillier Erbfolgevertrages, dem Landesherren Kaiser Friedrich III. zugefallen. Und zwar wurden Markt und Besten Montpreis noch vor Ausbruch des Cillier Erbfolgekrieges durch die Gräfin Witwe Katharina von Cilli am 15. Dezember 1457, auf Grund eines mit dem Landesfürsten in Graz geschlossenen Vertrages, übergeben.

So erbte die Herrschaft der Grafen von Cilli über den Markt und die Besten Montpreis, welche durch ein Jahrhundert so eng mit dem Schicksale dieses gewaltigen Geschlechtes verknüpft gewesen war, mit seinem raschen, glanzvollen Aufstieg und seinem jähen Sturze ins Verfall.

der deutschen Aufschrift auf dem Milchwagen wird auf die Kaiserliche Verordnung vom 20. April 1854 gestützt und auf Grund dieser Kaiserlichen Verordnung wird dem Besitzer die sofortige Löschung des deutschen Namens bzw. die sofortige Ausstrangierung des Milchwagens aus dem öffentlichen Verkehr anbefohlen. Aus den obigen Gründen will es uns scheinen, daß dieser Milchwagen nicht so stark in den Bereich des öffentlichen Interesses fällt, daß der Beschwerde gegen das bezügliche Amtsstück keine aufschiebende Wirkung zuerkannt werden könnte. Das öffentliche Interesse, das der Milchwagen erregen soll, dürfte sich ja doch bloß auf einen recht geringen Bruchteil der Bevölkerung beschränken. Nicht einmal der gesamten slowenischen Intelligenz kann der deutsche Name auf dem Milchwagen zum Nutzen gereichen, weil selbst sie der Ansicht ist, daß Gamsenegg die richtigere Bezeichnung ist. Wenigstens ist dieser Ansicht auch der verdiente slowenische Historiker Josip Kravljak aus Salzenhofer. Denn Schloß „Gamsenegg“ wurde im 15. Jahrhundert von dem bekannten Grafen von Cilli erbaut „ker dalje niso smeli loviti gamsov“ (siehe: Korosko narodne pripovedke in pravljice, Verlag der Hermagorasdruckerei, 1924, Seite 40). Im 17. Jahrhundert (1680) war Besitzer von Gamsenegg Herr Andreas von Jabornik auf Gamsenegg und Mäberbrugg. Seit dieser Zeit wurde neben Gamsenegg auch der Name Jabornik gebraucht. Die Katastralgemeinde heißt gegenwärtig Javornik, doch trägt noch jedes Haus die Bezeichnung Gamsenegg. Gewiß hätten es sich die kriegerischen Herren auf Schloß Gamsenegg vor Jahrhunderten nicht träumen lassen, daß der alte Name ihres Schlosses einmal noch von einem Milchwagen herab die friedliche Bevölkerung schreden sollte und daß er an einem Milchwagen sein unrühmliches Ende finden würde. Nach dieser historischen Exkursion sei nun ohne weiteres Kommentar das bezügliche Amtsstück hierher gesetzt. Es lautet in deutscher Übersetzung:

Zl. 3758/2 Bezirkshauptmann in Prävali, am 7. Juli 1928.

Herr Ernst Osander, Besitzer auf Javornik.

Ich habe festgestellt, daß Sie in den Markt Untenstein Milch mit einem Wägelchen zuführen lassen, das auf der einen Seite die Aufschrift „Javornik“, auf der anderen Seite jedoch „Gamsenegg“ hat, wegen welcher Aufschrift sich die Bevölkerung des Marktes Untenstein und Umgebung aufregt. Mit Rücksicht darauf, daß örtliche Aufschriften nur in der Staatsprache erlaubt sind — die Bezeichnung „Gamsenegg“ wurde zur Zeit Oesterreichs für den Ort Javornik gebraucht, nicht aber bloß für Ihren Besitz — und damit die Ruhe und Ordnung aufrechterhalten werden, trage ich Ihnen im Sinne der Kais. Verordnung vom 20. 4. 1854, RSt. Nr. 96, auf, daß Sie die Aufschrift „Gamsenegg“ sofort vom Wägelchen weglöschten, bzw. ich verbiete Ihnen die öffentliche Verwendung des Wägelchens mit der angeführten Aufschrift. Die Uebersetzung

dieses Auftrages bzw. Verbotes werde ich nach § 7 der zitierten Verordnung mit einer Geldstrafe bis 1000 Din oder mit Arrest bis 14 Tagen bestrafen. Gegen die Entscheidung ist die Beschwerde an den Obergespan des Warburger Verwaltungsgebietes in Warburg erlaubt, welche aber beim hiesigen Amt innerhalb von 14 Tagen nach Einhängung der Entscheidung eingereicht werden müßte. Jedoch hat die Beschwerde keine aufschiebende Wirkung, weil es sich um das öffentliche Interesse handelt.

Der Bezirkshauptmann: Korop c, m. p.

**Italienische Aerzte studieren das Krebsheilverfahren von Poljsak.** Unter dieser Aufschrift weiß die „Warburger Zeitung“ zu berichten: Dieser Tage sind in Warburg die drei Aerzte Dr. Alfred Brummer, Dr. Giorgio Zecovich und Dr. Silvio Marpargo eingetroffen, um im Allgemeinen Krankenhaus das Krebsheilverfahren des Lehrers Poljsak zu studieren. Sie beglückwünschten den genannten Baienarzt und beehrten ihn mit einer Einladung nach Triest. Wie verlanget, werden demnächst auch einige deutsche Aerzte an Ort und Stelle das Heilverfahren von Poljsak studieren.

**Absturz eines Militärflugzeuges.** Dieser Tage ist in Dubrovnik ein neues Bombenflugzeug, auf dem sich der Pilot Feldwebel Kreš, Fregattenkapitän Pirš, Leutnant Bukovč, Major Simč, Mechaniker Krešja und Fregattenkapitän Kern befanden, aus 100 Meter Höhe ins Meer abgestürzt. Dabei wurden Kapitän Pirš und Major Simč schwer, Leutnant Bukovč und Mechaniker Krešja leichter verwundet. Kapitän Kern blieb heil, weil er noch rechtzeitig aus dem Avion abgesprungen war.

**Rundreisekarten mit Ermäßigung auf den österreichischen Bundesbahnen.** Die österreichischen Bundesbahnen haben vor kurzem Rundreisekarten für die II. und III. Klasse mit der Gültigkeit von 2 Monaten eingeführt, die beträchtliche Ermäßigungen bereithalten und zur einmaligen Rundfahrt durch Oesterreich berechtigen. Die Rundreise geht von einer österreichischen Grenze aus über eine feste, Wien berührende Route wieder nach einer Grenze zurück; meist sind für die Rundreise verschiedene Wege vorgesehen, deren einen der Reisende nach seiner Wahl wählen darf. Ueberdies berechtigen die Rundreisekarten zur Lösung von Fahrkarten zum halben Fahrpreis auf Linien, die nicht auf der Rundreiseroite liegen, sondern von ihr abzweigen. Auch mehrere Seilsehwebebahnen gewähren den Inhabern der Rundreisekarten beträchtliche Ermäßigungen. Es bestehen derzeit ermäßigte Rundreisekarten von Passau, Salzburg, Echarnik, Lindau, St. Margrethen, Buchs (St. Gallen), Sarnand, Bernhartthal (Lindenburg), Warzeegg und Nikolsdorf. Die Rundreisekarten sind in allen größeren Reisebüros, woselbst auch die näheren Auskünfte erteilt werden, und in den Grenzbahnhöfen Passau, Salzburg, Lindau, St. Margrethen, Buchs und Warzeegg erhältlich. Ausführliche Prospekte werden über Verlangen auch von der „österreichischen Verkehrsverwaltung“ der offiziellen Propagandastelle der Bundesbahnen, Wien I, Albelungengasse 4, zugesendet.



Das Profil des Continentalreifens ist der zuverlässigste Gleitschutz. Dieses Profil, bei dessen Gestaltung jede Bodenbeschaffenheit berücksichtigt wurde, ist das Ergebnis gründlicher wissenschaftlicher Prüfungen und praktischer Versuche. Continentalreifen bieten daher grösste Fahrtsicherheit.

# Continental

**Traurige Heimkehr.** Die italienische Regierung hat bei den deutschen Reichsbahnen einen Extrawagen für Mobile und seine Begleitung bestellt. Die Italiener werden mit Auslassung von Berlin über Warschau, Magdeburg, München nach Verona und in ihre Heimat zurückkehren. Auf dem Wege wird nirgends Halt gemacht werden. Die Zeit der Durchfahrt durch die einzelnen Städte wird geheimgehalten. Der russische Flieger Tschuchnowski behauptet neulich, daß er auf der Eisfläche drei Personen liegen gesehen habe, und zwar Mariani, Zoppi und als dritten offenbar Malmgreen. Dies werde sich auch aus seinen Filmaufnahmen erweisen lassen. Die Erklärung Zoppis, daß dies ein Pack Kleder gewesen sei, läßt der Russe nicht gelten.

## Wirtschaft und Verkehr.

**Der Häuserhandel in Oesterreich** ist laut dem Zustandkommen zum Handelsvertrag mit Oesterreich, das wahrscheinlich nach Ende der jugoslawischen Regierungsperiode in Geltung treten wird, dem Häuserbau aus den Bezirken Gottschee, Tschernembl, Novo Mesto und Logatec erlaubt, und zwar nicht nur für die bekannten Holzprodukte der Hausindustrie, sondern auch für Säbfrüchte. Ferner werden die Verkäufer der Holzwaren auch das Recht haben, Reparaturen auszuführen, ferner Halbfabrikate und Ausbesserungsmaterial mit sich zu nehmen. Die Häuserbauer werden eine gewöhnliche Legitimation besorgen müssen, die beim Uebertritt aus einem österreichischen Bezirk in den andern bei den polnischen Behörden (kostenlos) zu überreichen sein wird.



# DRUCKEREI CELEJA

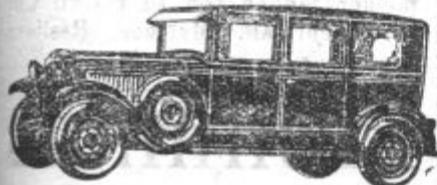
liefert rasch und billigst:

Briefpapiere und Kuverts,  
Fakturen, Memoranden,  
Geschäfts-Bücher  
Plakate und alle sonstigen  
Reklamedrucksachen etc.  
Celje, Prešernova ulica Nr. 5

## Tapeziererlehrling

wird sofort in Cilli aufgenommen,  
jedoch ohne Verpflegung. Zuschriften  
erbeten an die Geschäftsstelle des  
„Politischen und wirtschaftlichen  
Vereines der Deutschen in Slovenien“  
in Marburg, Strossmayerjeva Nr. 6  
(Schmidererallee).

# „Opel“



# Ant. Rud. Legat's Einjähriger Handelskurs

Vom Ministerium für Handel u. Industrie in Beograd konzessioniert.

Unterrichtsfächer:

**Neu!**

Einfache, doppelte und amerikanische  
Buchhaltung, kaufmännisches Rechnen,  
Handelskorrespondenz, Handels- und  
Wechsellehre, Warenkunde, Handels-  
geographie, Kalligraphie, slovenische



**Neu!**

Stenographie, deutsche Stenographie,  
Maschinschreiben, slovenische Sprache,  
Serbokroatisch, deutsche Sprache, ita-  
lienische Sprache (Freigegenstand).

Beginn am 3. September 1928.

Prospekte und Einschreibungen durch die Firma

**Ant. Rud. Legat & Co., Maribor, Slovenska ulica 7, Telephon 100.**

Zur genauen Beachtung! Es wird besonders darauf aufmerksam gemacht, dass der Einjährige Handelskurs Ant. Rud. Legat der erste und einzige in ganz Slovenien ist, welcher die staatliche Konzession besitzt. Dieser Handelskurs darf daher mit anderen Ankündigungen unter „Einzelunterricht“, welche den Schein von behördlich bewilligten Kursen erwecken sollen, nicht verwechselt werden. Die Zeugnisse des Einjährigen Handelskurses Ant. Rud. Legat werden vom Regierungsvertreter bei der Schlussprüfung mitunterzeichnet und haben daher staatliche Gültigkeit.

Witwe in den 50er Jahren mit  
besten Referenzen sucht als

## Wirtschafterin

unterzukommen. Zuschriften erbeten  
an die Geschäftsstelle des „Poli-  
tischen und wirtschaftlichen Vereines  
der Deutschen in Slovenien“ in  
Marburg, Strossmayerjeva Nr. 6  
(Schmidererallee).

das sparsame, elegante und  
billige Auto 4 und 6 Zylinder-  
Typen von **Din 40.000** an

Besichtigung u. Vorführung  
bei der Generalvertretung:

**Ing. F. Friedau, Maribor**  
Aleksandrova cesta Nr. 19  
Verlangen Sie ausführliches Angebot.

# Koffel den vorzüglichen Neffle Käse

Spezial // Emmentaler  
in Schachteln zu 6 Portionen

Zu beziehen bei

**GUSTAV STIGER, CELJE**

Postsparkasse Nr. 10.808 Ljubljana  
Fernruf Nr. 21

# Vereinsbuchdruckerei Celeja

Herstellung von Druckerarbeiten wie:  
Werke, Zeitschriften, Broschüren,  
Rechnungen, Briefpapiere, Kuverts,  
Tabellen, Speisentarife, Geschäfts-  
und Besuchskarten, Etiketten, Lohn-  
listen, Programme, Diplome, Plakate

Inseratenannahmestelle  
für die  
**Cillier Zeitung**

Vermählungsanzeigen, Siegelmarken  
Solletten, Trauerparten, Preislisten,  
Durchschreibbücher, Drucksachen für  
Aemter, Aerzte, Handel, Industrie,  
Gewerbe, Landwirtschaft u. Private  
in bester und solider Ausführung.

**Prešernova ulica Nr. 5**

WASCHE MIT BENZIT

REINIGE DIE WÄSCHE NICHT BLEICHE

WÄSCHE NICHT BLEICHE

REINIGE DIE WÄSCHE MIT BENZIT



**EINE ERFINDUNG AUF WISSENSCHAFTLICHER GRUNDLAGE.**

Eine neue Entwicklungsstufe in der Seifenfabrikation stellt die **Benzit-Überseife** dar. Sie ist aus edelsten Rohstoffen nach einem patentierten Verfahren hergestellt, enthält kein Chlor, kein Wasserglas und keine Sauerstoff-Bleichmittel, sie ist rein, mild und absolut unschädlich.

**Benzit-Überseife** greift die feinsten Gewebe und auch Farben nicht an. Diese Seife enthält ein ausserordentlich kräftiges Reinigungs-Mittel, das andere Seifen nicht haben; sie reinigt schonend und mühelos grobe und allerfeinste Gewebe, Wolle und Seide, und entfernt Fettflecke aus Anzügen und Stoffen.

**Benzit-Überseife** wird ebenso gut verwendet zum Waschen der Wäsche der eleganten Frau als auch der schmierigsten und schmutzigsten Arbeiterwäsche -und Anzüge. - Mit **Benzit-Überseife** reinigen Sie alles noch so Verschmutzte, an das Sie sich mit anderen Seifen überhaupt nicht heranzuwagen!



Erhältlich in allen Drogerien und Kolonialwaren-Geschäften zum

Preis von Din.5 per Stück.

**Benzit-Überseife**

TVORNICE ZLATOROG  
MARIBOR

WASCHE MIT BENZIT

Viele Millionen  
**Conserven-Gläser**

**Prof**

Zu haben bei:  
M. Rauch Celje,  
Glas- u. Porzellanhandlung,  
Bauvergisung  
Prešernova ulica 4

**Einkoch-Apparate**  
verbilligen  
die Haushalt-Conserven

Eine neue Erfindung:  
Dreyer's Fruchtsaft-Apparat „RCR“

Perfektes  
**Stubenmädchen**  
das deutsch spricht, das bügeln und servieren kann, etwas Handarbeit versteht, zu kleiner Familie neben Köchin für 1. September nach Zagreb gesucht. Schöne Zeugnisse erwünscht. Anträge an die Verwaltung des Blattes. 33860

**Kaffeehauskassierin, Kaffeeköchin od. Kaffeekoch und Privatköchin**  
für sofortigen Eintritt gesucht. Offerte mit Gehaltsansprüche an Velika kavarna, Maribor.

**Hoher Verdienst**  
ausgezeichneter Artikel für Agenten, welche Privatkunden besuchen. Zu melden täglich von 14 bis 16 Uhr bei Nachtigall, Maribor, Resljeva ulica 6.

**Brennholz**  
hartes und weiches, jedes Quantum, zu billigsten Preisen, erhältlich bei der Prva Jugoslovanska lesna industrija, vormals Karl Teppey, Celje.

**Pächter**  
für ungefähr 60 Joch umfassenden Besitz (Acker, Wiesen, Wald, Meierhof, Wirtschaftsgebäude und Fundus instruktus) am der nördlichen Staatsgrenze gelegen, per sofort gesucht. Der Pachtzuschilling ist hauptsächlich in Naturalien zu entrichten. Anfragen sind an die Geschäftsstelle des Politischen und wirtschaftlichen Vereines der Deutschen in Slovenien in Marburg, Strossmayerjeva 6, zu richten.

**Himbeersaft**  
garantiert naturecht aus den heimischen Bergen, nur mit dem feinsten Raffinadezucker zuhause gekocht, ein Liter wiegt 130 dkg, Verkaufspreis per Kilogramm mit Din 17.—. Reiner, echter Himbeer (Succus) per Kilogramm mit Din 10.—. Lager von Mineralwässern zu Konkurrenzpreisen. Lovro Rogelj, Vrhnika, Filiale in Celje, Kralja Petra cesta 41 (Restauration Branibor).

**Lehrmädchen**  
für erstklassigen Damenschneidersalon wird sofort aufgenommen. Nur solche mit Weissnähenkenntnissen und guter Schulbildung wollen sich melden. Adresse in der Verwaltung des Blattes. 333806

Gut erhaltener, vierrädriger  
**Kinderwagen**  
zu kaufen gesucht. Anträge an die Verwaltung des Blattes. 333837